



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

85 (20.2.1900) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-81843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-81843)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

E 6, 2

Nr. 85. (Mittagsblatt.)

Dienstag, 20. Februar 1900.

(Telephon-Nr. 218.)

Badischer Landtag.

84. Sitzung der Zweiten Kammer.

B.N. Karlsruhe, 19. Februar.

Präsident Günner eröffnet 1/5 Uhr die Sitzung. Eingegangen ist eine Petition der Steuernahmer um Regelung ihrer Dienstverhältnisse.

Abg. Kirchenbauer berichtet über die Bitte der Gemeinde Gölshausen um Errichtung einer Personen- und Güterstation bezw. einer Haltestelle an der Reichsautobahn. In der Petition wird auf die steigenden Verkehrsverhältnisse hingewiesen wie auf den Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte. Die Schwierigkeiten der Errichtung einer solchen liegen in den Verhältnissen. Der Antrag geht auf Ueberweisung zur Kenntnisaufnahme im Betreff der Errichtung einer Haltestelle.

Abg. Köglitz befragt die Petition unter Vorlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde Gölshausen.

Abg. Legationsrat Jüttel erklärt, daß die Errichtung einer Station nicht aus finanziellen, wohl aber aus Gründen der Gefällverhältnisse unmöglich sei. Die Generaldirektion führe aber weiter aus, daß aus Gründen der Sicherheit auch die Errichtung einer Haltestelle unmöglich sei. Diese Verantwortung könne aber weder das Ministerium, noch die Kammer der technischen Behörde übernehmen. Vorläufig müsse man also die Generaldirektion die Entscheidung überlassen.

2. Vizepräsident Pfleger übernimmt den Vorsitz.

Abg. Frank führt an, daß in Württemberg unter gleichen Verhältnissen Stationen errichtet seien, deshalb ersuche er gebeten, daß die Generaldirektion die Frage nochmals prüfe. Dem Kommissionsantrag wird zugestimmt.

Abg. Greiff berichtet über die Bitte der Gemeinden Mörstelstein, Binow, Breitenbrunn, Redarlshausen und Neunkirchen um Errichtung einer Eisenbahnhaltestelle in Mörstelstein. Der Antrag der Kommission geht auf Ueberweisung zur Kenntnisaufnahme in der Richtung, die Regierung möge nochmals die Frage prüfen, ob die Gefällverhältnisse nicht die Errichtung einer solchen Haltestelle zuließen, oder ob nicht die Verwendung von stärkeren Maschinen möglich sei.

Abg. Oltzsch befragt die Petition im ähnlichen Sinne wie Köglitz die Gölshausen. Auch die Wegverbindung zu den nächsten Stationen sei eine schlechte. Wenn die technischen Verhältnisse auch schwieriger seien, so dürfte ein Techniker aber niemals „niemals“ sagen. Dem Kommissionsantrag wird sofort zugestimmt.

Abg. Klumel berichtet über die Bitte des Landwirts Hermann Oskald von Beuren, Amt Engen, um gütigenweise Auszahlung des Fruchtlohn von 80 M für Verbringung der Hauseneinrichtung des Schulverwalters nach Watterdingen. Koch starb plötzlich, ohne die Summe bezahlt zu haben, obgleich er dieselbe vom Staate erhalten.

Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird angenommen. Abg. Hoffmann berichtet endlich über die Bitte des Andreas Kleis von Weihenheim um Einweisung in das Bürgerrecht in Weihenheim.

Der Antrag geht auf Ueberweisung zur Kenntnisaufnahme, der beschließend angenommen wird.

Nächste Sitzung Dienstag 1/10 Uhr. Bericht Schüler über Trennanstalten.

Konservatives Liebeswerben.

Ueber das Verhalten der Nationalliberalen gegenüber der Rechte werden in einem ehemals mittelparteilichen, jetzt agrar-konservativen schlesischen Organ allerlei Gedanken entwickelt, die mit lebhafter Zustimmung also von den Berliner Organen der konservativen und freikonservativen Partei wiedergegeben werden:

Steffie's Heirath.

Roman von Heinrich See.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Immer von Neuem rief er ihren Namen.

„Wo nur Curt und Steffie bleiben?“ fragte draußen Leonie, während am fernen Horizont eben goldglühend der Sonnenball sich senkte und sie sich alle drei ansahen, nach dem Thurm hinaufzusteigen.

„Ist das nicht seine Stimme?“ fragte der Oberst.

Gerade kamen sie an dem Gange vorbei. Erschrocken hielten sie inne.

„Es ist etwas geschehen!“ bemerkte Brodstreck und ging hastig voran.

In demselben Augenblicke, als sie bestürzt sich näherten, schlug Steffie in Curt's Armen die Augen wieder auf.

„Sie lebt!“ rief er.

Was sie ohnmächtig, war sie plötzlich krank geworden? War sie in der Dunkelheit unglücklich gestolpert? Was war mit ihr vorgegangen?

Der Oberst war der Erste, der darauf drang, sie vor Allem in's Freie zu bringen. Glücklicherweise war der Gang breit und hoch genug, so daß sie sich stützen lassen konnte.

„Daß sie mir“, sagte Brodstreck, „aber erst, als sie draußen angelangt waren, gab sie Curt aus seinen Armen frei.“

Sie lehnten sie auf ein Felsstück, stützten ihr Kopf und Rücken und Leonie rief ihr, nachdem sie schnell ihr Parfümfläschchen hervorgeholt hatte, Schläfe und Stirn. Steffie erhob sich sichtlich, aber auf keine Frage wußte sie etwas zu antworten. Was mit ihr geschehen war — sie wußte es nicht. So sagte sie wenigstens.

Der gegenwärtig leider führende Theil der nationalliberalen Presse verfährt heute genau entgegengesetzt wie in Zeiten des Kartells, die für den Nationalliberalismus gute Zeiten gewesen sind. Damals das Bestreben, der Rechten gegenüber das Linke zu betonen und das Trennende zurückzustellen — heute die Taktik, zwischen der Rechten und der Linken eine tiefe Kluft zu schaffen und gleichzeitig die ausschlaggebende Stellung der Centrapartei zu verstärken. Weitblühend ist eine solche Politik freilich nicht; denn noch immer gibt es zwischen der gemäßigten Linken und der Rechten mehr und wesentlichere Einigungsmomente u. s. w.

Wie erfolgreich das Bestreben der also angesprochenen nationalliberalen Organe wäre, die „Einigungsmomente“ zu betonen, belegt eine zufällig genau von demselben Tage datirte Kundmachung, die sich zuerst gegen die „Kadaver-Zeitung“, „Kölnische Zeitung“, „Nationalzeitung“ und „Nationalliberale Korrespondenz“ wendet und ohne auch nur einen Angriff ausdrücklich zu belegen, also schließt:

Am einfachsten wäre es ja, dem nationalliberalen Vordringen aus dem Wege zu gehen; denn besonders die Blätter der erwähnten Trias verbreiten schon von Weitem eine so unangenehme Atmosphäre, daß „Mannesmuth“ dazu gehört, näher zu treten und hinein zu fassen. Allein der politische Kampf bringt es einmal so mit sich, daß man sich auch mit solchem ... Gegner herumschlagen muß. Auf dem Gebiete der Berleubungen und Geschäftigkeiten haben die Nationalliberalen die unbestrittene Führung und mögen sie behalten.

Das ist eine Stilprobe und zwar nicht aus irgend einem beliebigen konservativen Blatt, sondern aus dem unmittelbaren Organ der konservativen Parteilung, das in ausgeprochenem „Auftrage des Wahlvereins der deutschen Konservativen“ vertrieben wird. Und es wäre ein Leichtes, ähnliche Ausfälle fast aus jeder Nummer dieses Organs anzuführen. Unter solchen Umständen haben nationalliberale Organe Besseres zu thun, als sich einseitig auf eine unfruchtbare Sammlung von „Einigungsmomenten“ zu begeben!

Deutsches Reich.

* Mainz, 19. Febr. (Hier süddeutsche sozialistische Landtagsfraktionen) hielten in Würzburg am 17. und 18. vertrauliche Konferenzen ab, zum Zwecke des Meinungsaustausches über die Taktik in den Landtagen und in der Reichstagspolitik. Weitere Konferenzen sollen folgen.

* Weimar, 19. Febr. (Pfarrer in Tintaufort.) In der hiesigen St. Nikolai-Kirche fand heute die feierliche Ordination des von dem allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein zum Pfarrer in Tintaufort bestimmten Pfarrers Schüller statt. Er wird die Seelsorge für die deutsch-evangelische Gemeinde in Tintaufort und die dortige Garnison übernehmen. Der Feier wohnten u. a. die Vertreter des Marine-Ministeriums, des großherzoglichen Staatsministeriums und der städtischen Behörden bei.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 19. Febr. (Thüringischer Correspondent.) „Narobny List“ greift den deutschen Botschafter heftig an, weil er bei der Begrüßung des Prinzen Heinrich von Preußen gesagt habe, er begrüße ihn auf deutschem Gebiet. Selbstverständlich handelt es sich nur um eine Kurzsichtigkeit des tschechischen Blattes. Der Botschafter sagte nichts Anderes, als daß er den Prinzen in der deutschen Botschaft auf deutschem — bekanntlich exterritorialem — Boden begrüße.

„Die schlechte, stickige Luft wird ihr geschadet haben,“ meinte Leonie, „hast Du nicht Kopfschmerzen bekommen?“

„Ja,“ sagte Steffie endlich.

Sie schien matt bis auf den Tod.

„Fühlst Du Dich wieder wohl?“ fragte Curt, der noch vor ihr kniete.

„Ja.“

Es klang so gleichgültig, so theilnahmslos von ihren Lippen, ihr Gesicht hatte etwas so Müdes, etwas so Abgespanntes, sie ließ so willenlos Alles mit sich geschehen, der Unfall hatte sie, obwohl sie nun wieder völlig zu sich gekommen war, sichtlich so mitgenommen, daß der Oberst jetzt sagte:

„Ich glaube, es ist das Beste, wir bringen sie sofort nach Hause. Curt soll sich gleich nach dem Wagen umsehen. Ruhe, Schlaf und Alleinsein wird das Geeignteste für sie sein. Hab ich Recht, meine kleine Maus?“

„Ja,“ nickte sie.

„Da habi Ihr,“ sagte der Oberst, „wir lassen gleich den Doktor kommen und morgen wird sie wieder frisch und gesund sein.“

Das schien auch Allen das Vernünftigste. Zu einer unmittelbaren Besorgnis gab ihr Zustand, da sie sich bei dem Fall ja nicht verletzt hatte, keine Veranlassung. Curt machte sich sogleich auf den Weg, die Andern blieben bei ihr. Der Kutscher mit dem Wagen hielt schon längst auf der Dorfstraße, Curt ließ ihn bis vor die Meierei fahren und man stieg ein. Auf den Aussichtsturm sammt dem Sonnenuntergang hatte man allerdings Verzicht leisten müssen. Aufgeschoben war aber nicht aufgehoben.

Während der Fahrt saß Steffie neben Leonie im Rücksiß. Da der Wagen nur vier Stiege hatte, so hatte einer der beiden jungen Herren auf dem Hof neben dem Kutscher Platz nehmen müssen — natürlich war es Curt.

Frankreich.

* Paris, 19. Febr. (Vor dem Staatsgerichtshof) begann heute die Verhandlung gegen Marcel Habert. Es herrscht nur geringer Andrang.

Vereinigte Staaten.

Nach der „Politischen Correspondenz“ dürfte die Regierung der Vereinigten Staaten demnächst als Vorsichtsmaßregel neue Kriegsschiffe nach China senden. In Frage kommt namentlich das Kanonenboot „Whelling“, das, wie die beiden anderen „Wilmington“ und „Selena“, eigens für den chinesischen Dienst in den letzten Jahren gebaut worden sei, und zwar unter Anpassung an das Fahrwasser der chinesischen Ströme und mit Einrichtungen, die es ermöglichen, auch die theilweis hohen Flußufer unter Feuer zu nehmen.

Der Burenkrieg.

Die Hitze am Tagela.

Nach dem letzten Berichte vom Kriegsschauplatz ist die Hitze in Freer camp und Ladysmith selbst für einen afrikanischen Sommer ungewöhnlich hoch. Eine Depesche des Helio-graphen meldete, daß Ende Januar in dem belagerten Blago eine Temperatur von 41 Grad Celsius geherrscht hätte. Ein solcher Hitzegrad kommt allerdings in den hochgelegenen Städten Südafrikas nicht selten vor, z. B. hat Kimberley gelegentlich Wochen lang im Sommer eine Temperatur von 37 Grad im Schatten. Bei solchem Wetter bleiben unter gewöhnlichen Verhältnissen die Leute natürlich während der Mittagsstunden im Hause, gegenwärtig sind aber wenigstens die englischen Soldaten fast den ganzen Tag der glühenden Sonne ausgelegt. Uebrigens scheint am Tagelastfluß in der durch die letzten Schlachten berühmt gewordenen Gegend die Jahreszeit auch ungewöhnlich trocken zu sein. In dem Bette des genannten Flusses ist von einem eigentlichen Wasserlaufe gar keine Rede, vielmehr besteht der Fluß aus einer Reihe von Teichen bräunlichen Wassers. In diesem Zustande befinden sich die afrikanischen Flüsse in manchen Jahren neun Monate lang und nur während der Regenzeit füllen sie sich mit Wasser. In mehreren Berichten vom Kriegsschauplatz war von einer Fluth im Tagela die Rede, und um dieses Naturspiel zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß der Fluß von einem der höchsten Züge der Drakensberge kommt. Wenn in diesem Gebirge ein harter Regenfall stattfindet, so müssen sich die Wasser in Flußbette sammeln. Eine solche Fluth reicht oft Hunderte von Kilometern abwärts, obgleich nur im Quellgebiet des Flusses Regen gefallen ist. Plötzlich bräust dann eine gewaltige Wassermasse durch ein über, ausgetrocknetes, regungsloses Gebiet und füllt das Bett des Stromes mit einer 10—20 Fuß höheren Fluth, als es sie noch vor wenigen Augenblicken sah. Die Stelle, wo der Tagela aus den Drakensbergen kommt, ist wenig bekannt und wird selten benutzt, besitzt aber eine außerordentlich romantische Schönheit. Hoch oben im Gebirge entspringend, fließt der Strom mit großer Wasserkraft ein Gefälle von 4000 Fuß in einzelnen Terrassen hinab, bis er sich in einem letzten großen Wasserfall scheinbar in Staub verwandelt. Treibt ein Regenfall im Gebirge ein, so gelangen die Fluthen bis in das Bett der Ebene und füllen dieses mit einer Plöthlichkeit ohne jedes vorausgehende Warnungs-

Die Unterhaltung hatte sich anfangs noch immer um Steffie gedreht, auch Max mißte sich mit aufrichtiger Besorgnis hinein, aber Steffie gab so deutlich zu verstehen, sie brauche nichts als die vom Onkel selbst bedeutete Ruhe, so daß man that, als kümmerte man sich nicht mehr um sie. In Wahrheit hätte das Wesen, das sie angenommen, wohl etwas räthselhaft erscheinen können. Wie sollte es sich aber anders erklären, als eben durch die Rückwirkung des überstandenen Unfalls? Steffie war wirklich kein Geschöpf, von dem man sich einer Unaufrichtigkeit, ja eines Geheimnisses hätte versehen können.

Der Wagen hatte einen Umweg zu machen, da er auf der Chaussee fuhr. Endlich, während die Dämmerung schon heraufkam und von den Straßen der Stadt die Laternen bereits glänzten, langte er vor der Villa an. Da es dabei bleiben sollte, daß Steffie sich sofort zu Bett begab, so verabschiedeten sich Brodstreck und Curt.

„Gute Nacht, Steffie,“ sagte Curt, „ich komme morgen, mich erkundigen.“

Als dann Max zu ihr herantrat, schoben sich die Andern, wie um stillschweigend das Liebespaar nicht zu geniren, etwas bei Seite.

„Gute Nacht, Steffie,“ sagte er — „gute Besserung!“

Zum ersten Male trennte er sich ungerne von ihr. Nicht, daß ihn ihr Befinden mit solcher Sorge erfüllte — es war ein Nachhall von dem ganzen mit ihr verlebten Nachmittage. Sie war für ihn, obwohl er Leonie gegenüber mit seinem Bräutigamstande seinen Spott getrieben hatte, heute doch eine Andere geworden — wenigstens in einer bestimmten Beziehung. Vielleicht hatte er sich diese Wandlung nicht gesehen wollen, vielleicht schämte er sich ihrer gar und das war der Grund, weshalb er das Leonie erst recht gespottet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

gelassen an, daß nicht selten Karren und Pferde, ganze Schenken mit ihrer Last und auch mit ihren menschlichen Begleitern fortgesetzt werden.

Ueber die Lage im Westen

Wird aus London vom Sonntag geschrieben: Die heutigen Kabelberichte vom Kriegsschauplatz lassen keinen Zweifel darüber, daß Lord Roberts um jeden Preis Cronje verhindern wollte, die Stellungen von Magerfontein und Spytfontein zu räumen, daß ihm vielmehr außerordentlich daran lag, ihn so lange noch fest zu halten, bis er die Planken des Feindes umgangen, und womöglich ihn durch französische Truppen und die Artillerie Kimberley im Rücken bedrohen konnte. Aber ebenso scheint es, daß Cronje dem zuvorkam, und nicht gewillt war, seine werthvolle Artillerie zu riskiren und, wohlunterrichtet über die Pläne des Gegners, sein schweres Geschütz bereits von Magerfontein auf die Höhen von Spytfontein, ja, wahrscheinlich noch weiter nördlich zurückzog. Es ist ein besonderes Charakteristicum der Gesamtoperationen dieser Tage am Riet und Modder, daß auf beiden Seiten jede ernsthafte Entscheidung der Waffen vermieden wurde und es höchstens zu ganz unbedeutenden Vorposten- resp. Nachhutgefechten kam, die selbst diesen Namen kaum verdienen. Hätten die Verbündeten irgend welchen Werth darauf gelegt, die Schwadronen des Generals French nicht nach Kimberley hineinzulassen, so hätten sie, grade so wie früher Lord Methuen gegenüber, die Uebergänge über die Modder verteidigt, oder wenigstens die Durchquerung der Klip- und Rondeboschfurch erschwert. Sie konnten das ohne jedes Risiko thun, denn ihnen stand von dort aus der Rückzug nach mehr denn einer Seite offen. Daß sie das nicht gethan haben, deutet noch mehr als alles Andere auf einen wohlangelegten Plan hin, bestimmt die einzelnen Brigaden des ihnen numerisch weit überlegenen englischen Heeres zu trennen und so dem britischen Feldmarschall grade wie vor ihm die übrigen englischen Generale zu zwingen, dort anzugreifen und da den Entscheidungskampf zu liefern, wo es den Buren und Freischärlern am vortheilhaftesten ist. Andererseits deutet die Wegnahme von 76 Karren mit Vorräthen, darunter zwei mit Mäusergewehren, Bomben und Munition durch Kelly-Stennis Brigaden darauf hin, daß einzelne Abtheilungen der Verbündeten durch die Schnelligkeit des britischen Vormarsches überrascht wurden und ihr Vertrauen auf die bisherige englische Schwerefüßigkeit verhältnismäßig theuer bezahlten.

Der „Times“-Bericht von Modder-River faßt die Ereignisse der letzten Tage zusammen: General French verließ Honeheff-Ross am Montag, überschritt die Defielsfurt am Dienstag, nahm Klipfurt und Drieputfurt am Modderfluß, ging dann Donnerstag 1000 Mann stark auf Kimberley los und schlug unterwegs zwei Treffen, 27 und 8 Kilometer von der belagerten Stadt entfernt. Die sechste Division verließ Modder-River am Montag, erschien Dienstag bei Waterval und Mittwoch an der Klipfurt und zog am Samstag Morgen in die Nähe von Klip-Kraal. Die siebente Division ging über Defielsfurt, die neunte Division erreichte Klip-Kraal Freitag. Die Nacht vor dem Burzengenerals Cronje mit 1000 Wagen in vollem Rückzug wurde bei Klip-Furt und Drieput angegriffen, wo die Hügel besetzt waren und das Treffen den ganzen Tag dauerte. Die Brigade Cox zeichnete sich unter der Leitung des Generaladjutants Lord Kitchener aus. Das ist wahrscheinlich der Anfang des Rückzugskampfes nach Bloemfontein. Gegenwärtig drängt die ganze Infanterie und die von Kimberley zurückgelassene Cavallerie den Buren nach. Ein Tag Aufschub im Entlass Kimberley hätte wahrscheinlich die Eintreibung des ganzen Burenheeres bedeutet. Lord Roberts' Plan war dorthin, allein die Störung bei Defielsfurt, die für Wagen fast unüberschreitbar war, bewirkte einen Aufenthalt eines ganzen Tages. Sonst wurde Alles genau auf den Zeitpunkt durchgeführt. Keine Buren blieben westlich von Drieput-Furt, wo die ganze sechste Division nach mit den abzulehnden Buren kämpft. Die Flottengeschütze, die den den Rückzug bedeckenden Burenkanonen überlegen sind, wurden heute vorgezogen.

Das Babymith entlocken!

Herr Gutton, der Berichterstatter Reuters bei der Division Whitt, ist aus Babymith entlocken und berichtet aus Durban vom 14. Februar über seine Flucht folgendermaßen: Nachdem Bullers dritter Versuch, Babymith zu entsetzen, schlaggeschlagen war, beschloß ich, die Stadt zu verlassen. Mit der nöthigen Erlaubnis des Generals verließen und von einem Eingeborenen begleitet, zog ich zu

Frei um 7 Uhr 30 Minuten am Abend des 10. Februar ab. Ohne Schwierigkeiten erreichten wir einen Punkt, 3 Meilen östlich von Carfax Camp, wobei wir an einer Abtheilung vorbei mußten, deren wir zu nahe gekommen waren. Sie schossen und wir waren und schnell hinter einigen großen Felsblöcken nieder. Drei Kugeln schlugen über unsere Köpfe hinweg. Wir blieben eine halbe Stunde ruhig liegen, dann krochen wir vorsichtig auf Händen und Füßen etwa 50 Meter weiter, immer in der Furch, von einem Hagel aus den Mäusergewehren verfolgt zu werden, aber alles blieb ruhig, bis auf die von fern herüberhallenden Stimmen der Unterhaltung der Buren. Auf schrecklichen Wegen, aber feile, mit Geröll bedeckte Hügel kamen wir nach der Station Pieters, wo zwei Burenlager waren. Wir kamen dort um 2 Uhr an. Hier gab es wieder sorgenvolle Augenblicke. Wir wurden abermals angegriffen und mußten wieder etwa 1 1/2 km über Felsen und Steine kriechen, bis wir an den Felsen vorbei waren. Endlich kamen wir auf bessere Wege, die mit Vorwärtchen dicht besetzt waren und machten gute Fortschritte. Um 6 Uhr kamen wir an eine freundliche leere Kaffershütte, 3 km von Zugela entfernt. Wir hatten inzwischen 35 km zurückgelegt. Hier hielt ich mich den ganzen Sonntag verborgen, da man sehen konnte, wie die Buren durch die Ebene patrouillirten, die wir in der vergangenen Nacht durchschritten hatten. Am 7. Uhr Abends verließ ich die Hütte und kam an einen Kraal an den Ufern des Zugela, wo mir gefogt wurde, daß es nicht gut wäre, weiterzugehen, da die Buren in dieser Gegend schon nach dem Engländer gejagt hätten, der aus Babymith geflüchtet war. Ich blieb also 24 Stunden in diesem Kraal, und wenn ich durch die Thüre sah, konnte ich sehen und hören, wie die Buren auf einem benachbarten Berge Wache schossen. Auf einmal ritten drei auf den Kraal zu, und ich sah mich im Geiste schon auf dem Wege nach Pretoria, aber mein eingeborener Führer bedachte mich mit Weisheiten, und während ich jeden Augenblick fürchtete, daß die Buren nach mir ansetzten, begnügten sie sich damit, vor der Hütte um Wirth zu bitten. Als sie diese erhalten hatten, entfernten sie sich. Am Montag Abend erreichte ich den Zugela, band Reifig zu einem Bündel zusammen, das einem Torpedo ähnlich sah, und schloß mich mit dessen Hilfe über den Fluß. Mein Führer, der meine Kleider auf dem Reife trug, wurde durch die Strömung etwas abgetrieben und ich lag eine ziemliche Zeit nackt, wie ich auf die Welt gekommen, in dem Reifig, wie meland Nofes im Schiff. Dann ging es, nachdem ich mich wieder angefaßt, durch sumptigen Grund, der von Schlangen und anderen Reptilien wimmelte, bis zu einem hohen Berge, von dem aus wir unsere Bestimmungsort (Chieseele) übersehen konnten. Wir überquerten den Kraal zu Kraal, immer auf großen Umwegen, um den Feind zu vermeiden. Oft kamen wir ihm so nahe, daß wir ihn unter den Bäumen liegen sehen konnten. Daß der Aufbruch über, die uns die Eingeborenen erlaubten, vermochten wir ihm immer auszuweichen. Endlich konnte mein Führer andrücken: „Da ist Chieseele, in drei Stunden sind wir da und hier gibst keine Buren mehr!“ Ich schloß, wie meine Kräfte sich neu belebten, und wir kamen wirklich am 13. um 7 Uhr Morgens am Ort unserer Bestimmung an. Nachdem ich mich bei Oberst Conbad und Major Jones gemeldet hatte, brauchte ich den Gehnstrug nach Durban, ungeduldet und ungenossen, mehr einem entkommenen Verbrecher, denn einem Kriegberichterstatter ähnlich.

Ueber die Zustände in Babymith

Im Anfang Februar schreibt der Berichterstatter: Zulezt herrschte Ruhe, und die Hügel, von denen sonst die verderblichen Geschosse herkamen, waren von weidendem Vieh belebt. Auf der Nordseite des Spiontopf konnte man die Burenlager sehen, sie waren augenscheinlich größer als zuvor, ein Zeichen, daß der Feind nicht daran dachte, sie zu verlassen. In der Garnison war die Eutauschung über Bullers dritten Mißerfolg groß, da der ferne Donner der Geschütze jedes Herz mit neuer Hoffnung auf Befreiung erfüllt hatte. Nicht, daß die Truppen etwas entmuthigt gewesen wären, denn jeder, der ein Gewehr schultern konnte, vertraute darauf, daß die Garnison sich gegen jede noch so starke Burenmacht würde halten können. Aber sich immer nur vom Fleisch der Pferde und Maulthiere zu nähren, wurde allmählich einfermig, wenn auch die Gesundheitsverhältnisse im Lager, Alles in Allem genommen, besser waren, als man erwarten konnte. Fieber und Dysenterie hatten abgenommen, nur noch ein leichtes, ungefährliches Lagerfieber war vorherrschend. Das Fehlen von Gemüße war sehr lästig. Eier kosteten 1 L. 16s das Duzend (3 M das Stück), ein kleines Huhn 18s 6d, ein Korbis 12s, ein kleiner Korbis 8s, eine Bläse Fruchsigel 12s 6d, eine Bläse condensirte Milch 7s 6d, eine Bläse Sardinen 8s, Tabak 4 L. 10s das Pfund und für eine Riste Whisky wurden 145 L. gefordert. Die Buren schmuggelten durch die Eingeborenen Tabak ins Lager. Sonst hatte die Garnison gute Pferdewurst und nahrhafte Suppen. Sollten die Buren nochmals einen Angriff wagen, so steht ihnen ein warmer Empfang in Aussicht, denn die Schanzen sind jetzt fast unannehmbar. Generals Carfax's Camp ist ein wahres Gibraltar und ein Angriff

großen, aus getriebenen Silber gearbeiteten Waschgefäßen hinter den Gassen, und das Diner, bestehend aus einigen zwanzig Gängen, begann mit dem Händewaschen. Suppe und alle übrigen Gänge wurden für jeden Tisch in nur einer Schüssel aufgetragen. Dieselbe wurde in die Mitte der Tafel gesetzt, und die Gäste langten mit den Fingern zu. Nachdem sie zunächst die Suppe, jeder mit eigenem, mitgedachtem Löffel, direkt aus der Terrine gegessen hatten, zerpfückten sie mit den Fingern die in der Suppe schwimmenden zarten Hühnerchen. Es war nicht leicht, in dieser Weise den Vorrath zu genießen. Teller gab es überhaupt nicht. Eingemachtes, Salat — Alles wurde in gleicher Weise servirt und gegessen. Ebenso wurde das Brod mit den Fingern ausgefaßt, voll Sauce gefüllt und diese dann daraus getrunken. Der Gastgeber, welcher vor jedem Gang mit der Glode läutete und sich ebenso sehr wie seine Freunde über das Fest amüßte, ging von einem Tische zum andern, von jeder Speise einen Mund voll essend.

Zwei weibliche Prediger machen augenblicklich in Brooklyn viel von sich reden. Die eine ist die deutsche Gräfin Weibne Schim m e l a n n, die — nachdem sie durch eine von Santens Hymnen befehrt wurde — ein glänzendes Leben in den Berliner Hofkreisen aufgegeben hat und nun auf ihrer Fahrt die Meere durchkreuzt, um allerorten das Evangelium zu verkünden. Augenblicklich weilt sie in Brooklyn. Ein anderer weiblicher Prediger, der Aufsehen erregt, ist Isabella Horton, ein junges 16jähriges Mädchen, das schon vor drei Jahren in den südlichen Staaten aufgetreten ist. Sie ist eine eigenartige Unschlüssigkeit, sie gibt gelehrte Erklärungen mit außerordentlich tiefen Gedanken. Sie spricht in den Brooklyn Kirchen in schwarzer geistlicher Kleidung und mit großer weicher Kravatte.

Wie lange der Kohlenvorrath reicht. Interessant sind die Schätzungen, die der Abg. Geh. Berggraf Dr. Schulz (Nachum) über den Kohlenvorrath des niederrheinisch-westfälischen Kohlenbeckens gegeben hat. Das enorme Maßstadium der Kohlenförderung hat zu wiederholten Malen die Frage angeregt, wie lange der Reichthum wohl anhalten werde. Künftliche Gemüther rechneten zuweilen schon mit der Möglichkeit, daß in absehbarer Zeit der ganze Kohlenvorrath erschöpft sein werde. Darüber braucht man sich nach den Berechnungen des Dr. Schulz

würde schon deshalb freudig begrüßt werden, weil er Abwechslung in das eintönige Leben brächte.

Paul Krüger.

ein Enkel des Präsidenten und nach diesem so benannt, ist bei Masering gefallen. Sein Vater Jan, ein Sohn des Präsidenten, steht auch im Felde, sein Bruder Carel war Privatsekretär des Präsidenten.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. Februar 1900.

Frauenverein Mannheim.

I.

Am 14. ds. Mt. fand im Kasino hier die feierliche Mittheilung der Jahresversammlung statt. Wir bringen aus dem vom Bericht des Vereins bei diesem Anlaß verlesenen Bericht über das Vereinsjahr 1899 das zur Kenntniß der Leser dieses Blattes, was, wie wir glauben, auch für sie von Interesse sein wird.

Es sei hier vorausgeschickt, daß im Spätherbst 1899 50 Jahre verflossen waren seit dem Entstehen des Vereins. Während der 1849 hier in beträchtlicher Ausdehnung herrschenden Cholera-Epidemie hatte sich eine Anzahl edelgebildeter, muthiger Frauen zusammengethun zur Bekämpfung der Seuche, an der Seite des Arztes u. zur Umherung der für Viele so traurigen Folgen der tödtlichen Krankheits. Aus diesem Anfang erwuchs dann im Laufe langer Jahre, stets verbessert in seinem Geiste und vervollständigt in seinen Aufgaben, der heutige Frauenverein, der, unter voller Wahrung seiner Selbstständigkeit, ein bedeutsames Glied der großen Reihe bildet, welche als Bahnbrecher Frauenverein unser engeres Vaterland vom Rhein bis zum Bodensee zur Vereinigung auf dem weiten Gebiet der Nächstenliebe umschließt. Er sei dem Andenken werth, die einst das Samenkörn gelegt haben und nun Alle selbst in der Erde Schooß ruhen, während ihre Nachkommen aufgehen in einem mächtigen Baum, unter dessen ausgedehnten Ästen Tausende schon Nahrung und Stärkung gefunden und dessen gesundes Weiterwachsen und Wachsen ein langes Bestehen verheißt. Solange wohlthätige Frauen und Männer sich des Wertes und der Arbeit annehmen und so lang das Wohlthun der Städtischen und Staatsbehörden dem Verein erhalten bleibt, kann er mit frohem Muth in die Zukunft schauen, frischen Muthes fortwirken und sich ausdehnen in seinen, noch mancher Wirth der Nächstenliebe zulassenden Aufgaben! Würden dem Verein doch immer mehr theilnehmende Frauen und Helfer erschließen! Die Zahl der Vereinsmitglieder hat im Jahr 1899 um 3 zugenommen, sie betrug am Jahresanfang 1188. Hier sei vorausgeschickt, daß die Zahlen in Klammern die des Jahres 1898 sind und jeweils zur Vergleichung beigelegt werden.

Der Gesamtvorstand setzt sich zusammen aus den Vorsitzenden und den Beiräthen der einzelnen Abtheilungen unter der Vereinsvorsitzenden Frau Ulse Gärner. Ferner ist Mitglied des Gesamtvorstandes Frau Commerzienrath Joh. Ladenburg. Zum großen Beirath des V. V. wie der Abtheilung I sah sich Frau Geh. Ober-Regierungsrath Frau aus Gesundheitsrücksichten genöthigt, den Vorsitz im Vorstand der Abtheilung I niederzulegen und mit ihrem Ausscheiden aus diesem Collegium auch das imorgehende Amt der Stellvertreterin der Vereinsvorsitzenden aufzugeben. Der Beirath der Abtheilung I, Herr Landgerichtsrath König, hat wegen Beförderung zum Oberlandesgerichtsrath und Berufung nach Karlsruhe ausgeschieden. Der Frauenverein und sein Vorstand wird die langjährigen, in Treue benutzten Mitarbeiterinnen in dankbarer Erinnerung halten und mit seinen besten Wünschen deren ferneren Lebensgang begleiten. Fräulein Anna Rahr hat freundlicher Weise Frau Hoch als Stellvertreterin vorkünftig zu erledigen eingewilligt.

Von den Einnahmen erwünschten Mitgliedsbeiträgen gebühren dem Gesamtverein 504 (500) an. Einnahmen des Gesamtvereins M 12 431 (12 418), Ausgaben M 12 400 (12 295). Gekündete sind dem V. V. M 60 (600) zugewendet worden. Das Vermögen des Gesamtvereins betrug sich am 1. 11 848 (11 553).

Abtheilung I: Arbeitsamt. In dem Vorstand haben sich folgende Veränderungen ergeben: Frau Geh. Commerzienrath Diffeus wurde zur Vorsitzenden, Herr Ammann Dr. Strauß zum Beirath gewählt. Beide haben die Wahl erfreulicher Weise angenommen. Die Zahl der Abtheilungsmitglieder beträgt 129 (130). Die Einnahmen, worunter M 160 (1050) Geschenke, sind beigelegt mit M 3848 (3834), die Ausgaben mit M 3843 (3827), Vermögensstand M 11 385 (11092).

Im Verlaufe kommen während des größten Theils des Jahres die Damen des Vorstandes und viele Hilfsdamen zur Anfertigung von Weib- und Bettzeug für Bedürftige zusammen. Ebenso wird Weib- und Bettzeug durch Arbeitsdamen vorkünftig. Hierdurch kann diesen Verdienst geschaffen werden, und die vollendeten Arbeitsgegenstände werden mehrentheil an Arme ausgehthelt. Die Zahl der auf solche Weise Verdienst Suchenden ist sehr wachsend, die Thätigkeit der Abtheilung ist hochachtungswürdig, die Wohlthat für Viele groß. Ein anderes Feld der Wirksamkeit liegt für die Abtheilung I in den Vorbereitungen auf die Theilnahme des Frauenvereins an den am dem Kriegesfall ober einem großen öffentlichen Unglück sich ergebenden

teine Sorgen zu machen. Allein im rheinisch-westfälischen Steinkohlenrevier, in seiner heute erschlossenen Größe, stehen noch bauunfähig an: bis zur Tiefe von 700 Metern 11,0 Milliarden Tonnen, in der Tiefe von 700 bis 1000 Metern 18,3 Milliarden Tonnen, von 1000 bis zu 1500 Metern 25,0 Milliarden Tonnen, bis zu 1500 Metern insgesamt 54,3 Milliarden Tonnen. Darunter, unter der dem Bergbau heute schon zugänglichen Tiefe, bis zur untersten Ablagerung sind noch weitere 75 Milliarden vorhanden, im Ganzen 129,3 Milliarden. Unter Zugrundelegung einer Jahresförderung von 100 Millionen Tonnen, beinahe dem Doppelten der gegenwärtigen Produktion, wobei, nebenbei bemerkt, etwa 400 000 Arbeiter beschäftigt würden, würde bis zu einer Tiefe von 1000 Metern der westfälische Kohlenvorrath noch 293 Jahre ausreichen, bis zu einer Tiefe von 1500 Metern, die in Amerika bereits erreicht ist, noch 543 und endlich bis zur völligen Erschöpfung noch 1293 Jahre. Dabei ist das westfälische Steinkohlenbecken noch lange nicht in seinem ganzen Umfang erschlossen, und sein Vorrath wird noch weit, weit überstossen von den unterirdischen Reichthümern Oberschlesiens. Da wird denn wohl der Abg. Dr. Schulz Recht gehabt haben, wenn er bemerkte, daß in Zeiträumen, die für menschliche Vorahnung zugänglich sind, an eine Erschöpfung des unerschöpflichen, von Gott in unseren Boden gelegten Schatzes nicht zu denken ist.

Der Heliograph als Vichedote. Der Heliograph, der jetzt im Kreise in Südafrika eine so große Rolle spielt, findet in England in einer sehr primitiven Form eine eigenartige Verwendung. Es wird nämlich Mode, Viehschäferinnen per Heliographen zu übermitteln. Die Geliebten der Soldaten und Matrosen, die in der Nähe der Kasernen und Marinestationen wohnen, lernen jetzt schrittweise, aus dem Stages zu Heliographiren. In Southsea und anderen Orten gebrauchen sie von den oberen Fenstern der Häuser gewöhnlich die Spiegel zu vorher verabredeten Stammenden Vorklappen. In einer englischen Marinestation betrachten viele junge Damen es als Scherz und Vergnügen, eine einfache Art des Heliographirens zu erlernen, und an sonnenheißen Tagen blühen den ganzen Tag lang Nachrichten der Amateurheliographinnen.

Buntes Feuilleton.

— Telephon zwischen Europa und Amerika. Die Herstellung telephonischer Verbindung zwischen der alten und der neu a Welt ist der letzte Ehrgeiz Edisons, wenn man den amerikanischen Zeitungen, die ausführliche Berichte über das Projekt bringen, diesmal glauben kann. Der jüngere Edison hat einem Amerikaner folgende Mittheilungen gemacht: „Die Experimente, die wir bis jetzt gemacht haben, waren so befriedigend, daß wir bereits in Unterhandlungen mit der Verwaltung der submarinen Kabel getreten sind, um von ihr die Erlaubniß, die Kabelleitungen für unsere definitiven Versuche zu benutzen, zu erlangen. Wir haben auch bereits die besten Versprechungen hierzu erhalten. Ein Kabel lediglich für diese Versuche zu legen, würde zu kostspielig werden. Für den transatlantischen Telephondienst müssen besondere Apparate gebraucht werden, wir haben solche entworfen, und in sechs Wochen werden diese Uebermittler und Empfangsapparate fertiggestellt sein. Mit diesen Instrumenten und mit einigen neuen Hilfsmitteln erwarten wir bestimmt, die Schwierigkeiten, die sich bis jetzt bei internationalen und internationalen Anwendung des Telephons entgegenstellten, zu überwinden.“ Weiter erklärte Herr Edison noch, daß seiner Ansicht zufolge die Länge der Kabelleitungen erheblich verkürzt werden könnte, wenn die Kabel unter See nicht vollständig auf den Meeresboden niedergelegt würden, sondern auf den höheren Stellen verankert und von Wipfel zu Wipfel schwebend gehalten werden könnten.

— Ein Diner ohne Keller. Von einem seltsamen Diner nach arabischer Art, das kürzlich in Kairo von dem Baron Max Oppenheim gegeben wurde, weiß das Hamburger Hochblatt „Nähe und Keller“ zu berichten. Man geht wohl nicht sehr, wenn man die ganze Art dieses Essens mehr sonderbar denn schön findet. Servirt wurde an kleinen Tischen. Als die schätzlichen Gäste in den mit orientalischen Teppichen und kostbaren Stückerien prächtig geschmückten Räumen saßen, die Damen in reichen und hübschen Toiletten, die Herren entweder im Frack oder der steifen Uniform der schottischen Hochländer und 21. englischen Lanciers, gab das Ganze ein brillantes und farbenreiches Bild. Kraber, gänzlich in Seide gekleidet und betrubant, standen mit

